

# » Muslimische Sozialisation in Deutschland.

## Meinungsbilder und Forschungsbefunde

### I. Mehr Sachlichkeit und Differenzierung sind gefragt

Der Islam gewann in den letzten Jahren sowohl in der medialen Thematisierung als auch in den veröffentlichten wissenschaftlichen Publikationen kontinuierlich an Bedeutung. Viele Fragen kreisen dabei um muslimische Familien, um ihre religiöse Praxis und ihre Erziehungsstile, vor allem dann, wenn Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund durch Medien, Gesellschaft und Politik in erster Linie als Problemfälle wahrgenommen werden. Es sind dann schnell ihre Familien, die nicht imstande seien, notwendige Integrationsleistungen zu erbringen und ihren Kindern dadurch Partizipationsmöglichkeiten gerade im Bildungsbereich zu erschließen. Der Islam und die muslimische Sozialisation in den Familien werden hierbei gern als hemmende Faktoren herangezogen.

Durch die jüngsten Fluchtbewegungen nach Europa, die viele Menschen aus muslimisch geprägten Ländern auch nach Deutschland migrieren ließ, schien dieses Thema seinen Höhepunkt zu erreichen. Wie soll Europa mit einem wachsenden Bevölkerungsanteil gläubiger Muslime umgehen? In Deutschland richteten sich die Blicke bald auf die Bildungssituation muslimischer Kinder und ihrer Familien. Hinzu kommt, dass *der* Islam und *die* muslimische Familie in den öffentlichen Medien pauschal und stereotypisierend zur Sprache gebracht werden,<sup>1</sup> was nicht selten auch von einem Teil der Pädagogen und Pädagoginnen übernommen wird. Ich möchte mit diesem Artikel zur Versachlichung von pädagogischen Gesichtspunkten beitragen. Die religiösen Aspekte der Sozialisation und Erziehung in muslimischen Familien in Deutschland sind differenzierter wahrzunehmen als es die verengten Gesichtspunkte der dominierenden öffentlichen Debatten und Fachdiskurse bisher erlauben.

Zunächst werde ich im Folgenden auf die populären Meinungsbilder und Stereotype, die über muslimische Familien existieren, eingehen und sie mit Ergebnissen meiner Studie „Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien“<sup>2</sup> gegenüberstellen, die eine deutlich andere Betrachtungsweise auf muslimisch-religiöse Sozialisation in Deutschland ermöglichen. Schließlich werde ich die Chancen einer muslimischen Sozialisation, ihr Potential für ein friedliches Zusammenleben von Muslimen und der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland, aufzeigen.

### II. Verbreitete Meinungsbilder und Stereotypen über muslimische Familien in Deutschland

Die Familienstrukturen, familialen Bindungen und Erziehungsvorstellungen von Migrant/innen werden in Deutschland bevorzugt herangezogen, wenn es darum geht, die Distanz oder Nähe von Migrant/innen zur deutschen Gesellschaft zu erklären.<sup>3</sup> Wenn in der institutionellen oder professionellen Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen deren Migrationshintergrund problematisch wird, rücken immer auch deren Familien in den Fokus. Unter der unausgesprochenen Maßgabe, dass eine „erfolgreiche Sozialisation“ darin besteht, nicht weiter aufzufallen und die normativen, religiösen und ästhetischen Standards der Mehrheitsgesellschaft zu übernehmen, erscheint insbesondere die muslimische Religiosität mit ihren Ausdruckformen als ein zentrales Integrationshemmnis. Diese Auffassung wird nach wie vor im pädagogischen und medialen Alltag auf unterschiedlichen Reflexionsebenen verbreitet.<sup>4</sup> Das wird auch daran deutlich, dass Familien und Kinder mit türkischem, marokkanischem oder anderem Migrationshintergrund in Aufsätzen, Buchtiteln und audiovisuellen Medien häufig als „muslimische Familien“ vorgestellt werden, obwohl die dann folgenden Inhalte sich lediglich auf ethnische oder kulturelle Eigenheiten beziehen.<sup>5</sup> Vielen Expertisen und empirischen Untersuchungen genügt es auch, sich allgemein auf die Religionszugehörigkeit zu beziehen, ohne sich näher mit religiösen Einstellungen oder religiösen Lebensweisen zu beschäftigen. Zu Letzterem gibt es kaum Befunde, aber angesichts der offensichtlichen politischen, pädagogischen und medialen Brisanz einen großen Forschungsbedarf. Aber die Forschungsperspektive ist nur das eine: Die verbreiteten stereotypen Alltagsdeutungen und Meinungsbilder entbehren nicht nur einer empirischen Grundlage und trotzen hartnäckig allen Korrekturversuchen und Differenzierungsforderungen.<sup>6</sup> Es hat auch ganz reale Folgen, dass die familienbezogene Migrationsforschung stagniert, denn die fehlende Sachlichkeit mit Blick auf zugewanderte muslimische Familien nötigt diese dazu, ihre Fami-



Dr. Ayşe Uygun-Altunbaş

studierte in Heidelberg Erziehungswissenschaften und Soziologie und promovierte an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen. [uygun-altunbas@web.de](mailto:uygun-altunbas@web.de)

<sup>1</sup> Vgl. Fouroutan, N. (2012): *Muslimbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte*. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/09438.pdf> [01.02.2018].

<sup>2</sup> Vgl. Uygun-Altunbaş, A. (2017): *Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien. Eine vergleichende Studie*. Bielefeld. Diese Studie ist eine qualitativ angelegte Untersuchung, bei der 16 Elternteile, davon elf Mütter und fünf Väter, mit türkischem Migrationshintergrund im Zeitraum von Dezember 2012 bis Februar 2013 mittels Leitfadeninterviews befragt wurden. Ausgehend von der Fragestellung, welchen Einfluss Moscheen, Kindertagesstätten und Schulen, aber auch die Peers, Medien und die Gesellschaft auf die religiöse Sozialisation von muslimischen Kindern haben, wurde erstmals die Perspektive der muslimischen Eltern aufgegriffen.

<sup>3</sup> Boos-Nünning, U./ Karakaşoğlu, Y. (2006): *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster, S. 96f.

<sup>4</sup> Vgl. Uslucan, H. H. (2015): „Bildet euch – Im Namen Gottes, der Euch erschaffen hat.“ *Religiöse Erziehung im Spannungsfeld von Geborgenheit und Dogmatismus*. In: Engin, H.



et. al. (Hrsg.) (2015): Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens. Freiburg im Breisgau, S. 752.

<sup>5</sup> Boos-Nünning, U. (2015): Erziehungsziele und Erziehungsstile in islamischen Familien. In: Dirim, I./Gogolin, I./Knorr, D. (2015): Impulse für die Migrationsgesellschaft: Bildung, Politik und Religion. Münster, S. 170.

<sup>6</sup> Boos-Nünning, U./Karakasoğlu, Y. (2006): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster, S. 96f.

<sup>7</sup> Uslucan, H. H. (2014): Stereotype, Viktimisierung, Selbstviktimsierung von Muslimen. Wie akkurat sind unsere Bilder über muslimische Migranten? Wiesbaden, S. 15.

<sup>8</sup> Boos-Nünning, U. (2015): Erziehungsziele und Erziehungsstile in islamischen Familien. In: Dirim, I./Gogolin, I./Knorr, D. (2015): Impulse für die Migrationsgesellschaft: Bildung, Politik und Religion. Münster, S. 171.

<sup>9</sup> Vgl. Haug, S./Müssig, S./Stichs, A. (2009): Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der deutschen Islam Konferenz (DIK) und des BAMF. Forschungsbericht 6. Nürnberg, S. 182–191.

lienkultur und Religiosität präventiv zu rechtfertigen. Folgende Meinungsbilder wirken derzeit in der deutschen Öffentlichkeit und besonders im deutschen Bildungswesen nachhaltig:

1. Das Bild „patriarchal-autoritärer Familienstrukturen“, denn die Ehemänner unterdrücken ihre Ehefrauen wohl normalerweise und schrecken dabei auch vor körperlicher und psychischer Gewalt nicht zurück.

2. Das Bild von der „jungen muslimischen Frau als Familienopfer“ – denn die jungen Frauen sind besonders den patriarchalischen Familienstrukturen ausgeliefert und werden in der Regel wohl von ihren Eltern, eventuell von ihren Brüdern und sicher von ihrem künftigen Mann unterdrückt. In diesem Zusammenhang werden nicht selten über Ehrenmorde, Zwangsverheiratung und arrangierte Ehen berichtet und im Vergleich mit der emanzipierten deutschen Frau allerlei Vorurteile geschürt, die dann schlussfolgern lassen, dass muslimische Frauen erhebliche Modernitätsdefizite aufweisen.<sup>7</sup>

3. Dazu passt das beliebte Bild der „muslimischen Frau, die das Kopftuch als Symbol ihrer Rückständigkeit trägt“ – aller Komplexität und Unterschiedlichkeit der Lebensentwürfe kopftuchtragender Frauen zum Trotz.

4. Das Bild vom „traditionell-rückständigen Erziehungsstil muslimischer Eltern“ – denn die vor-modernen Erziehungsvorstellungen, die in muslimischer Familien wohl überdauert haben, sind gewiss nicht mit deutschen Erziehungszielen und deren normativen Grundlagen vereinbar. Rigide, autoritäre Erziehungsformen würden den Erziehungsalltag in muslimischen Familien prägen, wobei behauptet wird, diese restriktiven Erziehungsmethoden der Eltern seien auf deren strenge Auslegung des Islams zurückzuführen. Die angeblich spezifisch muslimischen Erziehungswerte und Verhaltensformen werden gern anhand einer muslimischen Sexualmoral

und der damit zusammenhängenden Geschlechtertrennung veranschaulicht:<sup>8</sup> Es sei die Sexualmoral muslimischer Eltern, die zu einer Ablehnung vom koedukativem Sport- oder Schwimmunterricht, von Klassenfahrten und Sexualkundeunterricht führt. Es scheint keine Rolle zu spielen, dass es sich statistisch gesehen gerade diese Nichtteilnahme nur um einen deutlich kleinen Anteil an muslimischen Schülern und Schülerinnen handelt.<sup>9</sup>

Was nun kann den kursierenden Meinungsbildern, die vehement Ressentiments gegenüber Muslimen schüren, entgegengesetzt werden? – Am besten lassen sich statistische Befunde sowie versachlichende Darstellungen muslimischer Familien und ihres religiösen Selbstverständnisses der dominierenden Deutungshoheit im Land entgegensetzen. Die Ergebnisse der Studie „Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien“ gestatten Einblicke in muslimische Lebenswelten, die jenseits klischeehafter Vorurteilsbildung und Stereotypisierungen eine differenzierte Wahrnehmung muslimisch-religiöser Sozialisation(en) in Familien ermöglichen. Im Folgenden werden vier anhand eines qualitativen Verfahrens ermittelten religiösen Erziehungsstypen und einige Ergebnisse, die für den vorliegenden Kontext wichtig erscheinen, vorgestellt. Dabei ist es aufgrund des vorgegebenen Rahmens nicht möglich, auf alle der oben aufgeführten Aspekte und Meinungsbilder gleichermaßen einzugehen. Jedoch eröffnen die aufgezeigten Ergebnisse die Möglichkeit, ein realistischeres und differenzierteres Bild vom Erziehungsverständnis, Familienalltag und Geschlechterverhältnis in muslimischer Familien zu entwickeln.

### III. Muslimisch-religiöse Sozialisation in Familien

#### a) Entdeckte Typen muslimischer Eltern

Die oben erwähnte Studie, auf die ich im Folgenden rekurrieren werde, entdeckt eine breite Variabilität an religiösen Erziehungsvorstellungen in muslimischen Familien, versucht diese zu typisieren und reflektiert darüber hinaus das religiöse Selbstverständnis von Eltern, die ihre Religion bewusst an ihre Kinder weiter vermitteln möchten.

Die Erziehungsziele, die muslimische Eltern mit ihrer religiösen Erziehung in ihren Familien verbinden, beziehen sich auf verschiedene Aspekte des Islam, die sie mit unterschiedlichen Prioritäten und subjektiven Deutungsmustern in ihrer religiösen Erziehung verfolgen. Alle Typen verbindet als wichtigste Gemeinsamkeit, dass sie sich auf die drei wesentlichen Grundkomponenten einer islamisch-religiösen Erziehung beziehen: die Glaubensgrundlagen, die religiöse Praxis beziehungsweise die rituellen Handlungen und die ethisch-moralischen Grundauffassungen im Islam (Glauben – Rituale – Ethik).

Die Gruppe der *Idealisten* zeichnet sich insbesondere durch den Sinnbezug aus, den sie bei den oben genannten Aspekten herstellen möchten. Ihre Kinder sollen durch ihre Religion eine Orientierung im diesseitigen Leben erfahren. Diese Eltern haben sich intensiv mit ihrer Religion auseinandergesetzt und ihre Sinnsuche brachte ihnen viele Vorteile (Kontingenzbewältigung im Alltag, Selbstvertrauen, innere Stärke u.a.). Sie beziehen sich gerne auf sinnhaft spirituelle Aspekte. Diese Eltern wünschen sich für ihre Kinder ein hohes Maß an Selbstverantwortung, das sie dazu befähigen soll, ihre eigene Wahrheit zu finden, indem sie sich verantwortungs- und pflichtbewusst mit ihrer eigenen Religion auseinandersetzen, danach leben und handeln.<sup>10</sup>

Die Gruppe der *Ritualisten* heben die katechetischen Grundlagen des Islams, die sich besonders in ihrer religiösen Praxis äußern soll, hervor. Sie legen viel Wert auf die religiöse Bildung, die ihre Kinder dazu befähigen soll, insbesondere handlungsleitende Prinzipien in die Praxis umzusetzen. In ihrer Erziehung beziehen sie sich besonders stark auf spirituelle Aspekte wie Glückseligkeit, Geborgenheit, innere Ruhe und anderes.<sup>11</sup>

Bei der Gruppe der *Identitätssucher* wird in der religiösen Erziehung der Aspekt der Identität und Persönlichkeitsentwicklung betont. Religion soll laut diesen Eltern eine Persönlichkeitsentwicklung fördern, die im Einklang mit sich Selbst und ihrer Umwelt steht. Hier wird auch das Zugehörigkeitsbedürfnisses gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und christlichen Religion betont sowie sich allgemein für eine hohe Bereitschaft zum Dialog mit anderen Religionen eingesetzt.<sup>12</sup>

Die Gruppe der *Ethiker* stellen mehr den ethisch-moralischen Aspekt einer religiösen Erziehung in den Vordergrund. Die Entwicklung eines guten Charakters soll dazu dienen, sich auf den Glauben zu beziehen, um religiöse Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Diese Eltern verbindet ein jeweils individuelles Religiositätsverständnis, das durch einen kognitiv-erkenntnisbezogenen Zugang zur Religion gekennzeichnet ist. Auch greifen sie in ihrer religiösen Erziehung, wie alle anderen Eltern auf Aspekte wie Sinnorientierung und der Einhaltung von religiösen Geboten zurück.<sup>13</sup> Der Unterschied zu den anderen Elterntypen liegt allein in der Herangehensweise an die oben genannten Elemente religiöser Erziehung.

Alle untersuchten Familien leben jeweils eine ihrem Erziehungsverständnis entsprechende Religiosität, die aber jeweils sehr unterschiedliche Ausprägungen aufweisen können, was ich am Ende (im Teil IV „Muslimische Sozialisation als Chance“) nur sehr allgemein aufgreifen kann. Zunächst möchte ich auf die in muslimischen Familien entdeckten Erziehungsstile eingehen.

## b) Religiöse Erziehungsstile

Die in muslimischen Familien ausgeprägten Erziehungsstile stehen im besonderen Widerspruch zu den öffentlich wahrgenommenen Meinungsbildern, die in aller Regel von einem strikt-repressiven Stil in muslimischen Familien ausgehen. Indes, dass man es hier nicht mit „vormodernen-traditionellen“ oder gar „fundamental-religiösen“ Erziehungspraktiken zu tun hat, belegen die Sozialisationsverläufe von Eltern,<sup>14</sup> die wiederum ihre Eltern wegen zu unreflektierter Religiosität kritisieren und entsprechend anders agieren – nämlich ihre Ideale und Normen vorleben, begründen, erläutern, hinterfragen und reflektieren. Sie verstehen religiöse Erziehung als „lebensnah“ oder „alltagsnah“ und handeln in diesem Sinne auf sehr unterschiedlichen Reflexionshöhen. Sie unterscheiden vornehmlich zwischen einer allgemeinen Erziehung, bei der Regelverstöße auch mit Strafen zu sanktionieren sind, und einer religiösen Erziehung, bei der sie den Einsatz von Zwang und Restriktionen sogar vehement ablehnen. Bei einem Großteil der muslimischen Eltern steht die „Förderung der Selbstständigkeit“, die ihre Kinder sowohl dazu befähigt ihre eigene Wahrheit zu finden als auch zu einem kritisch-reflektierenden Denken anregt, im Vordergrund. Dieser Befund widerspricht den öffentlich kursierenden Bildern von „autoritären“ muslimischen Familien und zeigt eine hohe Sensibilität hinsichtlich der Entwicklung von Religionsmündigkeit, durch welche die Kinder dann selbst Verantwortung für ihre gelebte Religiosität übernehmen können.

## c) Das Kopftuch

Auch dieses Thema wird in den pädagogischen Diskursen und öffentlichen Medien stark mit religiösem Zwang und Unterdrückung in Verbindung gebracht. Die Ergebnisse meiner Studie zeigen jedoch, dass das Kopftuch eine bedeutsame und komplexe Rolle im Sozialisationsverlauf der Eltern spielte. Das Tragen des Kopftuches, das sie manchmal sogar gegen den Willen der Eltern anlegen, markiert für viele muslimische Mütter einen deutlich bewussten religiösen Lebensabschnitt.<sup>15</sup> Einige Eltern verbinden damit mehr Sinnorientierung; Die Fragen nach dem Sinn des Daseins veranlasst sie zu einer bewusst geführten religiösen Lebensweise, die durch das Kopftuchtragen sehr offen ausgedrückt wird. Wieder andere sehen darin ein religiöses Gebot und auch ein identitätsstiftendes Element, was sich darin ausdrückt, Zugehörigkeit zu einer Glaubengemeinschaft zu erfahren. Die jungen Frauen markieren mit dem Tragen des Kopftuches oft einen entscheidenden Schritt, hin zu eigener, selbstbewusst gelebter Religiosität, und tragen ihr Kopftuch – missverstanden von der Mehrheitsgesellschaft – nicht nur freiwillig, sondern auch mit „Liebe“. Es ist damit in der Regel auch ein Zeichen für den Wunsch, sich von den Vorurteilen der Mehrheitsgesellschaft ab-

<sup>10</sup> Vgl. für eine ausführliche Beschreibung des Typs: Uygun-Altunbaş, A. (2017): Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien. Eine vergleichende Studie. Bielefeld, S. 155–168.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 168–176.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 176–184.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 184–202.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., Teilkapitel 4. Im Weiteren werden auf Seitenangaben verzichtet, da hierzu eine Fülle an Verweisen existiert.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., Teilkapitel 3.



zugrenzen und ihre individuelle Haltung zu Normen und Idealen zu entwickeln.

#### **IV. Muslimische Sozialisation in Deutschland als eine Chance für religiöses Miteinander**

Wie weit entfernt sind die erforschten muslimisch-religiösen Sozialisationsmuster von den normativen, religiösen und ästhetischen Selbstverständnissen der deutschen Mehrheitsgesellschaft? Welche Chancen für ein friedliches Zusammenleben in dieser Gesellschaft bietet die religiöse Sozialisation der muslimischen Familien in Deutschland?

Will man die Bedeutung, die die Religiosität für muslimische Familien hat, zusammenfassen, so bietet die Religion für sie neben der normativen Weisungsfunktion, die Möglichkeit zu Sinnstiftung, sei

es durch Orientierungs- und Ordnungsangebote oder durch identitätsstiftende Funktionen. Gerade in einer Migrationssituation bieten die Religion und die religiöse Erziehung eine außerordentliche Stütze, um die alltäglichen Kontingenz- und Leidenerfahrungen bewältigen zu können. Die Herausforderungen des Alltags und erlebter Krisen werden maßgeblich auch auf religiöse Weise und durch die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft handhabbar gemacht. Zugleich entfaltet die muslimische Religion ihr identitätsstiftendes Potenzial, indem sie das Selbstvertrauen von Eltern und Kindern fördert und damit nicht zuletzt auch für den Dialog mit anderen Glaubensrichtungen und einer nicht-religiösen Mehrheitsgesellschaft vorbereitet. All diese Aspekte dienen zur persönlichen Integration und Stärkung, um im Einklang mit sich Selbst und der Gesellschaft zu stehen. Religiosität ist demnach ein wichtiger Motor für die gesellschaftliche Teilhabe von muslimischen Familien.

Muslimische Eltern betonen gern und oft die individuelle Religionsfreiheit in Deutschland, denn diese erlaubt es ihnen, ihre Religion frei zu entfalten oder für sich zu behalten. Auch deswegen ist Deutschland für die interviewten Eltern, trotz der vielfach erlebten Diskriminierungserfahrungen, ihre Heimat. Die religiöse Vielfalt und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen ermöglicht den Kindern Perspektiverweiterung, welche die muslimischen Eltern moralisch als Verantwortungsbewusstsein für Mitmenschen und religiös als Inspiration für die Entwicklung eines je eigenen Blickwinkels schätzen.

Religiöse Sozialisation und religiöse Erziehung können laut den Befunden meiner Studie einen wichtigen Beitrag für ein möglichst reibungsfreies konstruktives Zusammenleben in Deutschland leisten. Gerade auf religiöser Ebene wird die Bereitschaft, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen (für Menschen, Tiere, Pflanzen, aber auch für Gesetze und Gerechtigkeit) und gegenseitig Respekt zu üben, gefördert. Werthaltungen, wie Toleranz, Akzeptanz, Solidarität, Ehrlichkeit, Offenheit, Hilfsbereitschaft sowie Empathie und Wertschätzung gegenüber anderen Menschen, scheinen durch das Engagement religiöser Eltern geradezu belebt zu werden.



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [order@waxmann.com](mailto:order@waxmann.com))

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN